

Johann Caspar Lavater, **Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe**, Bd. 3: Werke 1769–1771, hrsg. von Martin Ernst Hirzel, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung 2002, 560 S., ISBN 3-85823-961-5

Der von M. E. Hirzel besorgte dritte Band der historisch-kritischen Ausgabe ausgewählter Werke Johann Caspar Lavaters setzt die Edition in mustergültiger Weise fort. Entsprechend dem chronologischen Aufbau wurden folgende Schriften aufgenommen: Lavaters «Drei Fragen von den Gaben des Heiligen Geistes» (1769/1771), die «Briefe von Herrn Moses Mendelssohn und Joh. Caspar Lavater» (1770), «Einige Briefe über das Basedowsche Elementarwerk von Isaak Iselin und Joh. Casp. Lavater» (1771) sowie das «Christliche Handbüchlein für Kinder» (1771). Jeder Schrift sind ausführliche historische Einleitungen beigegeben, die zugleich ein breites Feld von Fragen zur Interpretation und zur Rezeptionsgeschichte erschließen. Auch die auf den ersten Blick überlangen Einleitungen zu den ersten beiden Texten sind sachlich gerechtfertigt. Der Band dokumentiert erstmals im Zusammenhang die vielseitigen publizistischen Aktivitäten Lavaters nach Antritt seines Amtes als Diakon an der Zürcher Waisenhauskirche 1769. Dadurch gewinnt Lavaters schwer zu fassende Position im theologischen und pädagogischen Diskurs der Spätaufklärungszeit schärferes Profil: Einerseits zeigt sich, wie der Herausgeber zu Recht betont, die enge Verbindung Lavaters mit dem aufklärerischen Denken der Zeit, andererseits wird deutlich, wie stark er sich davon unterschied. Vor allem die nähere Bestimmung der Differenz bereitet noch immer Schwierigkeiten. Sie lässt sich m. E. am besten im weiteren Kontext des spätaufklärerischen Pietismus und der

Aufnahme und Adaption bzw. Fortentwicklung pietistischer Traditionen beschreiben. Für die Deutung dieses von Aufklärung und Pietismus bestimmten Spannungsfeldes bietet die Ausgabe zahlreiche Anhaltspunkte, auch wenn der Herausgeber eher zu einer aufklärerischen Gesamtcharakterisierung neigt. Dabei werden leicht die Schwierigkeiten übersehen, die sich aus der Inanspruchnahme des Aufklärungsbegriffs für ganz unterschiedliche Positionen gerade in der Spätaufklärungszeit ergeben. – Schon die ersten Schriften, die sich der Fortdauer der Geistesgaben und der Wirksamkeit des Gebets widmeten, illustrieren die Grundspannung. In biblizistischer Strenge wurde an der bleibenden Bedeutung der paulinischen Geistesgaben und den entsprechenden übernatürlichen Fähigkeiten zu Glaubensheilung und Wunderwirken festgehalten und deren Besitz geradezu zum Kriterium wahren Christseins erklärt, während die Geistesgaben zugleich als menschliche Potenzen in das aufklärerische Perfektibilitätsdenken integriert wurden. Die Einführung verdeutlicht nicht nur die stark apologetisch-missionarischen Hintergründe im Zusammenhang mit den «Aussichten in die Ewigkeit», sondern auch die persönlich-biographische Motivation. Lavater hatte 1768 vergeblich im Gebet um das Leben des «Herzensfreundes» F. Hess gerungen und sogar dessen Auferweckung versucht. Aufschlussreich für die tiefe inhaltliche Differenz zu aufklärerisch-neologischen Positionen ist der Exkurs zum Briefwechsel Lavaters mit F. G. Resewitz, Pfarrer an der deutschen Kirche in Kopenhagen (29–34). Als aufklärerisch galt, wie bei J. B. Basedow zu sehen, vor allem die gemeinsame Front gegen orthodoxe Positionen, während inhaltliche Zustimmung, wenngleich eingeschränkt, allenfalls von pietistischen Theologen

wie J. A. Urlsperger zu erwarten war. – Von besonderem Interesse in diesem Band ist die sorgfältige Wiedergabe und Kommentierung des 1770 erschienenen Briefwechsels mit Moses Mendelssohn (vgl. Mendelssohn, GS JubA 7). Die Publikation der Briefe sollte einen Schlusspunkt setzen unter die europaweite Kontroverse, die von Lavaters provokativer Widmung der Teilübersetzung von Ch. Bonnets «Palingénésie» an Mendelssohn ausgegangen war. Umsichtig werden die unterschiedlichen Motivationen von Lavaters «Bekehrungsversuch» erörtert, so die der Stärkung der eigenen Glaubensgewissheit und die Erwartung der endzeitlichen Judenbekehrung (141). Alle standen sie für Lavater in engem Zusammenhang mit der Aktualität der pneumatisch-pneumatologischen Fragestellung. Freilich wird auch deutlich, wie wenig Verständnis Lavater für die reale Situation seines Gegenübers aufbrachte. Der Briefwechsel ist daher gerade von Seiten Lavaters ein Zeugnis misslungener, weil monologischer öffentlicher Kommunikation. Hiervon zeugt auch der hilfreiche Abdruck unterschiedlicher Stimmen zur Kontroverse (206–225). – Der anonym erschienene Erbauungstraktat «Nachdenken über mich selbst» (1770) gibt einen Einblick in Lavaters rigorose Weise der Selbstprüfung. Wieder zeigt sich das spannungsvolle Verhältnis Lavaters zum aufklärerischen Konzept der Perfektibilität, das einerseits als natürliche Fähigkeit abgelehnt, unter der Voraussetzung des Glaubens aber akzeptiert wird. Wie sich das Verhältnis von «aufklärerisch» und «pietistisch» in der Frage von Bekehrung und Umkehr näherhin darstellt, sollte weiter erörtert werden. Hilfreich dürften gerade hier die Zeugnisse zur Rezeptionsgeschichte sein. So kritisierte F. Chr. Oetinger die Gesetzlichkeit in Lavaters Schrift, wäh-

rend I. Iselin den grundlegend anderen Charakter von Religion im neologischen Verständnis konstatierte. – Lavaters und I. Iselins engagiertes Eintreten für die Reformpädagogik J. B. Basedows bei gleichzeitiger Kritik an dessen aufklärerischer Theologie dokumentiert der kurze Briefwechsel aus dem Jahr 1771. Das «Elementarwerk» galt Lavater in religiöser Hinsicht auch nur als Vorbereitung eines wahrhaft christlichen, am Evangelium orientierten Lehrbuchs. Die Begeisterung für Basedow hatte daher deutliche Grenzen. Die Aspekte zur Interpretation ließen sich noch im Blick auf Lavaters kommunikative Strategie und die Rolle der (zuweilen produktiven) Missverständnisse über aufklärerische Schlüsselbegriffe wie Glückseligkeit und Vollkommenheit ergänzen. – Der letzte Text, das «Christliche Handbüchlein», ein Erbauungs- und Kinderbuch, entstammt Lavaters schulreformierischem Wirken in Zürich. Deutlich kommen die Grundsätze aufklärerischer Pädagogik zum Tragen, so die Absage an das bloße Memorieren zugunsten des vermittelnden, in (vermeintlich) kindgerechter Sprache gehaltenen Erzählens. Das Memorieren wurde auf leicht fassliche Verse beschränkt, welche die biblischen Nacherzählungen und die biblischen Lesungen des Handbüchleins abschlossen. Am Ende findet sich eine Abteilung von Kindergebeten und -liedern.

Abgesehen von einigen leserunfreundlich klein gehaltenen Exkursen und Erläuterungen sind Drucklegung und Gestaltung des Bandes hervorragend. Bibliographie, Personen- und Bibelstellenregister sowie ein ausführliches Inhaltsverzeichnis schließen den Band. Ihm sind viele Leser zu wünschen.

*Hans-Martin Kirn, Kampen*